

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.  
Preis: Vierteljährlich 2 70 Mark, halbjährlich 5 40 Mark, jährlich 10 80 Mark.  
Im Falle höherer Preise (Kriegs- u. sonst. außergewöhnlicher Erhöhungen des Preises der Zeitung) hat der Abonnent das Recht, auf Kündigung oder Nachlieferung der Zeitung zu bestehen. Auf Nachzahlung des Preises.

## Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigenpreis: Die kleingesetzte Zeile oder deren Raum wird mit 25 Pfg., auf der ersten Seite mit 75 Pfg. berechnet.  
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.  
Jeder Anspruch auf Nachzahlung erlischt, wenn der Anzeiger-Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder wenn der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Verantwortlich: Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 16

Sonntag, den 8. Februar 1920

19. Jahrgang.

### Ämtlicher Teil.

#### Montag, d. 9. Februar abends 8 Uhr Öffentliche Gemeinderats-Sitzung der neuen Schule.

Die Tagesordnung hängt am Amtsbrett im Gemeindevorstand.

Ottendorf-Okrilla, am 7. Februar 1920.

Der Gemeindevorstand.

#### Boden-Versteigerung.

Die an der Radeburgerstraße aufgetriebenen Bodenhausen sollen

Sonntag, den 8. Februar, vorm. 11 Uhr

an Ort und Stelle an die Meistbietenden gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Ottendorf-Okrilla, am 6. Februar 1920.

Der Gemeindevorstand.

Sämtliche Kriegsgeschädigte und Nichtrentenempfänger haben sich zum Zwecke der Bismarckentragung umgehend und bis spätestens

12. Februar 1920

unter Vorlegung von Ausweis- und Rentenpapieren im Gemeindevorstand zu melden.

Rentenempfänger haben außerdem die Höhe der Veranlagungsschulden und die Beiträge aus sonstigen Veranlagungen genau zu beziffern.

Ottendorf-Okrilla, am 7. Februar 1920.

Der Gemeindevorstand.

#### Neuestes vom Tage.

Ein flüchtiges Durchsehen der zunächst uns nur in Einzelheiten bekannten Bisse läßt erkennen, mit welcher Eile und Oberflächlichkeit die einzelnen Namen zusammengetragen sind. Das verschiedene Persönlichkeiten wiederholt auf der Bisse vorkommen, wie die Person des Kronprinzen und des Herzogs Albrecht von Württemberg war von dem einzelnen Staaten verlangt worden. Welche von den vielen Belows und Bilows gemeint sind, läßt sich aus dieser Bisse jedenfalls nicht entnehmen. Auffallend ist nur, daß Frankreich die Auslieferung des Generals Fritz von Below verlangt, der 1915 Führer der ersten Armee war und schon seit Jahren gefangen ist. Ob ein ähnliches Mißverständnis auch bei dem Grafen Daele vorliegt, ob hier wirklich der alte Feldmarschall gemeint ist, den schon seit Monaten der Kaiser sucht, das wird sich erst aus der amtlichen Bisse ergeben. Das dagegen der Admiral Ingenohl, den England verlangt, hat seit Jahren zu den Toten gehört, hätte man vielleicht in London wissen können. Von anderer Seite wird noch einmal aufmerksamer gemacht, daß von Belgien der Hauptmann Eder von der Planitz, Adjutant des Kronprinzen, verlangt, der bereits 1915 gefallen ist. In vielen Fällen scheint die Entente selbst nicht zu wissen, wen sie eigentlich verlangt. Sie reißt daher drei bis vier Namen aneinander, von denen die deutsche Regierung nun den richtigen aussuchen soll. Eine einzige Frau steht auch auf der Bisse, Frau Elsa Schreiner, von der an amtlicher Stelle vor der Hand kein Mensch eine Ahnung hat, was sie verbrochen haben soll. Wie die Entente dazu kommt, eine große Anzahl von Tütern, unter ihnen Enver, Talaat, und Kemal, von uns zu verlangen, ist auch ein Geheimnis, das noch der Aufklärung bedarf. Enver und Talaat sind im vergangenen Jahre wohl einige Monate bei uns gewesen, auch England wird aber inzwischen die Kunde erhalten haben, daß beide über die Ukraine nach Südrussland und von dort nach Anatolien gekommen sind, wo sie den Engländern gerade genug zuschaffen machen. Wie die deutsche Regierung umstände sein soll, von Anatolien aus auszuliefern, darüber scheint man sich in London den Kopf nicht zerbrochen zu haben.

In der Kammerkommission für auswärtige Angelegenheiten setzte Millerand auf Grund des Textes der Artikel des Vertrages, die sich mit der Auslieferung der Schulbigen befassen, auseinander, daß das Dokument die wirksamsten Mittel biete, denselben durch Deutschland in die Welt zu verschaffen. Er fügte hinzu, daß die Regierung entschlossen sei, die Durchführung des Vertrages mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu sichern. In Bezug auf Rußland führte Millerand aus, daß die Richtlinien

der französischen Politik dieselben blieben, wie sie nach den alliierten Beschlüssen vom November 1919 festgelegt worden wären.

Der Ernährungsausschuß im Reichswirtschaftsministerium hat sich am vergangenen Mittwoch mehr mit der künftigen als der gegenwärtigen Ernährungswirtschaft beschäftigt. Sie hat beschlossen, daß vom Herbst ab die Tonne Roggen auf 900 Mark und die Tonne Weizen auf 1000 Mark erhöht und daß für Hafer die Zwangswirtschaft wieder eingeführt werden soll. Die Aussprache ergab, daß die Mehrheit der landwirtschaftlichen Vertreter für eine halbjährige Freigabe der landwirtschaftlichen Erzeugung, d. h. also Beseitigung der noch bestehenden Zwangswirtschaft ist. Einige landwirtschaftliche Körperschaften traten hingegen für Beibehaltung einer Organisation in der Ernährungswirtschaft solange ein, bis die Gründe, die zu ihrer Einführung geführt haben, nicht mehr bestehen. Insbesondere sprachen sich die Vertreter der bayerischen Landwirtschaft dagegen aus, daß etwa für die süddeutschen und westdeutschen Landwirtschaftsbezirke die Zwangswirtschaft sofort und völlig beseitigt wird. Schließlich erklärte Reichsminister Schmidt, die Aufhebung der Zwangswirtschaft als vorläufig undenkbar. Mit Einmütigkeit wurde hingegen von den landwirtschaftlichen Vertretern das Verlangen gestellt, die Festsetzung der Mindestpreise auf Grund des Kohlenhandels vorzunehmen; d. h. sie sollen mit den jeweiligen Kohlenpreisen in Einklang gebracht werden.

Das sächsische Finanzministerium, bezw. das Bergamt Freiberg, ist noch mit der Prüfung der Frage beschäftigt, inwieweit das neuerdings wieder festgestellte Kohlenvorkommen bei Dahlen mit zur Brennstoffversorgung der sächsischen Bevölkerung herangezogen werden könnte. Geologische Untersuchungen haben ergeben, daß die in der Umgebung von Dahlen lagernden Braunkohlen in einer Tiefe von durchschnittlich 20 bis 40 Meter unter der Erdoberfläche, teilweise schon 15 Meter, teilweise aber auch 60 und mehr Meter unter der Erde, in einer durchschnittlichen Dichte von 7 bis 9 Meter vorkommen. Eine Gewinnung der Braunkohle im Tagebau ist nicht möglich, weil das Feld zu tief unter der Erde liegt und selbst eine zu geringe Tiefe und Ausdehnung hat. Sie haben etwa die Güte der Bitterfelder Kohlen, die weniger wert sind als die Bornaer Braunkohlen. Nach einer Schätzung des Leipziger Geologen Dr. Garbert beträgt die Ausdehnung der Kohlenfelder etwa 180 Hektar, und es würden etwa 70 Jahre lang jährlich 10 000 Waggons Kohlen gefördert werden können.

#### Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 7. Februar 1920.

— Weizenverteilung in der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt. Im Bezirk der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt der Stadt Radeberg wird in der Zeit vom 11. bis 14. Februar 1920 auf Abschnitt 17 der Einfuhrzulasskarte ein halbes Pfund amerikanisches Weizenmehl zum Einheitspreis von 95 Pfg. für ein Pfund verteilt.

— Verteilung von Zuckerrüben. Auf Grund der Bekanntmachung vom 29. Januar 1919 werden in der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt einschl. der Stadt Radeberg Abschnitt 41 der weißen und rosanen Zuckerrübenkarte mit 125 gr Zuckerrübenlast beliefert. Die Anmeldung für diese Belieferung hat seitens der Verbraucher bis zum 6. Februar in einem Kleinhandelsgeschäft zu erfolgen.

— In der letzten Woche ist in Berlin die Frage einer „Vereinfachung“ der Rechtschreibung von amtlich berufenen Fachleuten eingehend durchberaten worden. Das Ergebnis war eine Entschlebung, in welcher der Plan an den Reichsschulsausschuß befürwortend weitergegeben wurde. Es handelt sich dabei um die Einführung der rein phonetischen Schreibweise. Der Laut soll danach stets durch ein einziges i bezeichnet werden, wie: Prii, Bibe usw. Auch soll das h fortlassen; so daß man in Zukunft schreibt: Stai, Bal, jätlich usw. Dem gleichen Schicksal verfallen die verdoppelten Selbstlaute. Auch soll statt ai nur ei geschrieben werden. Der i-Laut wird nur durch i und der u-Laut nur durch u bezeichnet. Man würde also in Zukunft Nation, Pazient, Karatier schreiben. Der Buchstabe y tritt an Stelle der Lauten ts, ds und gs. Ferner sieht der Plan die Beseitigung der großen Buchstaben vor. Hierzu wird erklärt, daß Sachen einer solchen Neuordnung unserer Schreibweise nicht zustimmen wird. Als Vertreter Sachfens nahm an den Beratungen des Sachverständigen-Ausschusses Oberlehrer Schmidt vom Bismarckischen Gymnasium in Dresden teil.

Dieser ist nicht Anhänger der phonetischen Schreibweise, sondern einer Reform, die ganz allmählich eine Verbesserung der heutigen Schreibweise herbeiführen soll, d. h. er ist also für die Beibehaltung der großen Buchstaben, ist Anhänger der sogenannten besonnenen Reform. Demnach darf man annehmen, daß es bis zur Einführung der Schreibweise „auf der Hand“ in unseren Schulen denn doch noch gute Wege haben wird.

Lausitz. Zum Nachfolger des Herrn Gemeindevorstand Gunewald wurde vom Gemeinderat Herr Raffert gewählt.

Dresden. In der Nacht zum 5. Februar wurden aus einem Kleidergeschäft in der Neustadt ein größerer Kasten Seidenstoffe, Kolleröde, seidene Kolleröde, sowie verschiedene farbige Seiden, Crepe de Chine und Wolllilien im Gesamtwert von 30 000 Mark gestohlen. Als Täter kommen zwei unbekannte, etwa 20 Jahre alte Burken in Frage, die abends in der zehnten Stunde im Hause gesehen worden sind. Der Betroffene hat für Wiederbeschaffung der Waren 10 Prozent des Wertes als Belohnung ausgesetzt.

— Aus einem Lederwarengeschäft in der Bismarckstraße wurden in der Nacht zum 5. Februar mittels Einbruchs eine dunkelbraune leberne Falten-Reisehandtasche, mit zwei neuen breiten Tragrücken versehen und eine fastenartige, dunkelbraune Reisehandtasche mit Messingverschlüssen gestohlen.

— Aus einer Tapfertiwarenfabrik in der Gröbelsstraße wurden für 42 000 Mark Stoffe, Zwirn und farbige Tapfertiwaren gestohlen.

— In der Nacht zum 5. Februar sind aus einer Möbelfabrik in der Bismarckstraße mittels Einbruchs sämtliche Treibriemen gestohlen worden.

— Am 4. d. M. sind auf dem Neustädter Bahnhof drei Arbeiter festgenommen worden, die in Baugen und in der Umgegend von Baugen 8 Kaninchen und 16 Hühner gestohlen haben und sie hier an den Mann bringen wollten. Von den Hühnern ist der Eigentümer bekanntgeworden, von den Kaninchen noch nicht. Am 5. d. M. sind ebenfalls auf dem Neustädter Bahnhof zwei Schlosser festgenommen, weil sie in der Gegend von Dahlen und in Dahlen selbst Treibriemen gestohlen hatten. Der Eigentümer ist noch nicht bekannt.

Kamen z. Einem Bewohner eines Nachbarortes wurden am Donnerstag vormittag auf dem Bohnischplatz durch die Polizei 46 Pfund Schweinefleisch abgenommen, als er eben im Begriff war, zum Bahnhof zu gehen, um das Fleisch nach Dresden auszuführen. Infolge Widerstandes des Betroffenen konnte die Beschlagnahme nur mit Schwierigkeiten vor sich gehen. Das Fleisch rührt von einer Schwarzschlachtung her.

Kiesla. In der Nacht zum Mittwoch ist der Pfarrer Wittig aus Pausitz von Straßenräubern beraubt worden. Herr W. von Leipzig kommend, begab sich vom Bahnhof Kiesla durch die Kirchbachstraße, am Feldschlößchen vorbei, auf den Nachhauseweg. Es gefielen sich zwei 18-jährige Burken zu ihm. Diese haben Herrn W. in der Nähe der Lackfabrik die Reifetasche aus der Hand geschlagen und gestohlen, worauf sie mit ihrem Raub flüchteten. Von der hiesigen Polizei sind die Burken aber noch im Laufe der Nacht ermittelt und festgenommen worden.

— Beim Entleeren der Abortkabel auf dem hiesigen Bahnhof wurden acht Fleischwürste im Gewicht von etwa 10 Pfund vorgefunden. Die Würste, die den Umständen nach erst am genannten Tage in die Abortanlage geworfen worden waren, dürften sicherlich von einem Diebstahl herühren.

Freiberg. Auf dem hiesigen Postamt wurde eine gefälschte Reichsbanknote über 100 Mark mit dem Buchstaben D und dem Ausgabedatum vom 17. April 1903 aufgehalten und beschlagnahmt.

— Tränig. Das Arbeiterpersonal des hiesigen Rittergutes ist wegen Bohnenforderung in den Ausland getreten.

Gersdorf. Die streikenden Bergleute auf dem „Concordiaschacht“ haben die Arbeit wieder aufgenommen. Die Maßregelungen sollen auf dem Verhandlungswege beigelegt werden.

Sedniz. Die Gasbelieferung ist bis auf weiteres eingestellt worden, weil die Kohlenbestände der Gasanstalt aufgebraucht sind, so daß die Stadt jetzt ohne Gas ist.

## Erwägungen.

Nasser & Mitarbeiter schreibt:

Für alle Räte, von denen man sich bekräftigt fühlt, hält man heute als letztes, dafür aber unfehlbares Mittel die Veranstaltung einer internationalen Konferenz bereit. Die Gemeinlandschaft der Interessen, an die vor dem Kriege nur die Idealisten und Pazifisten glaubten, zu ihr hätten sich heute alle Mäßigenden und Besonnenen, und auch in den Regierenden Untertönen kommt man mehr und mehr zu der Erkenntnis, daß die Abwehrung gegen die Besiegten, wie sie bisher nicht bloß von den unheilbaren Chanclosen in England und Frankreich für selbstverständlich gehalten wurde, doch wohl nicht der geeignete Weg sei, um endlich wieder zu normaleren Zuständen in Europa zurückzuführen.

So weiß Reuters plötzlich aus London zu berichten, daß eine internationale Konferenz veranstaltet werden würde, um über Maßnahmen zur Beseitigung der Finanzlage Europas zu beraten. Wenigstens sei es wahrscheinlich, daß man sich dazu entschließen werde, eine solche Versammlung einzuberufen; als unwahrscheinlich müsse es jedoch bezeichnet werden, daß eine sofortige Beseitigung der Währung die Folge von etwa zu fassenden Beschlüssen sein würde. Eine Maßnahme, die vielleicht getroffen werde, sei die Gewährung eines Kredits an europäische Länder. Man sieht, Reuters drückt sich noch rechtlich vorsichtig aus, und an Unbestimmtheit läßt diese Ankündigung kaum etwas zu wünschen übrig. Aber immerhin, es dümmert doch so etwas wie ein Hoffnungsstimmung in weiter Ferne auf, daß wenigstens das Finanzleben, in dem ganz Europa mächtig zu versinken droht, mit allen Mitteln, die vielleicht noch zur Verfügung stehen, aufgehalten werden soll. In Brüssel haben dieser Tage bereits Vorgesprächen darüber stattgefunden, wie dem häufigen Rückgang der belgischen und der französischen Werte Einhalt getan werden kann. Aber mit Wilderei an dieser oder jener Stelle ist der fortschreitenden Verelendung der europäischen Finanzlage ganz gewiß nicht mehr beizukommen; und das um so weniger, je fester durch den Versailler Vertrag das deutsche Wirtschaftsleben mit demjenigen der siegreich gebliebenen Länder verknüpft worden ist. Das scheint man jetzt endlich auch an der Themse gelten lassen zu wollen. Möglich, daß zu dieser besseren Erkenntnis die hiesige Zurückhaltung beigetragen hat, die von den Vereinigten Staaten auch den finanziellen Sorgen ihrer ehemaligen Verbündeten gegenüber beobachtet wird. Man hatte sich das natürlich ganz anders gedacht. Hatte gehofft, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten auch nach dem Siege nach Bedarf auszuhebeln zu können — und sieht nun überall auf Abweisung, Abkümmerung, Mißtrauen, zuweilen sogar schon auf offene Unterdrückung. Der Ratstag in Europa schreit aber nach schleunigster Abhilfe; also muß man selber zugreifen, so lange es noch nicht gar zu spät ist.

Aber auch die Frage der Auslieferung des Kaisers und der deutschen Kriegsverbrecher soll, wie eine Londoner Blättermeldung wissen will, jetzt, wo es ernst wird, einer internationalen Konferenz überwiesen werden. Millerand und Mitti hätten sich bereits im Prinzip damit einverstanden erklärt, zu diesem Zwecke nach London zu kommen, an der auch der japanische Vizekönig teilnehmen würde. Es wäre nicht verwunderlich, wird hinzugefügt, wenn das Verzeichnis der Angeklagten weiter eingeschränkt würde, denn die Alliierten — die „Alliierten“, die Vereinigten Staaten, sind aus dieser Wendung bereits endgültig ausgeschieden — seien allgemein darüber einig, daß nichts geschehen solle, wodurch die jeglichen Unruhen in Deutschland verschlimmert würden, wenn sie auch im übrigen, was das nunmehr einschlagende Verfahren gegen die „Schuldigen“ betrifft, noch keine bestimmten Entschlüsse gefaßt hätten. Ob hier an eine internationale oder nur an eine internationalisierte Konferenz gedacht wird, bleibt unklar; immerhin scheint auch auf diesem Gebiete das Verweigen der Gefahren, von denen das friedliche Zusammenleben der europäischen Völker erneut bedroht wurde, wenn auf der ersten Durchführung des Versailler Vertrages bestanden würde, gerade noch im letzten Augenblick zu erwachen. Das ergäbe wenigstens den Anfang einer Revision des Vertrages, dem weitere Korrekturen folgen müßten. Es steht bei der Entente, wie teuer oder wie billig ihr diese zu stehen kommen sollen.

## Verbot von Arbeiterentlassungen.

Halbamtlich wird gemeldet:

Der Reichswehrminister Noske hat dem Reichswehrvolkmächtigen für Bonnern folgende Anweisung erteilt:

## Wehe den Heimatslosen

Roman von Robert Seemann.

151

(Nachdruck verboten.)

„Schon seit zwei Jahren. Ich finde es verrückt. Das hat doch jetzt keinen Wert mehr! Ein paar Monate noch, und man kann ohnedies tun und lassen, was man will. — Nun habe ich richtig vergessen, meine Reiztheit zu erzählen.“

„Bist du was Rechtes sein“, brummte Fritz. „Es erfalte ihn plötzlich eine merkwürdige Angst, Hans könnte von seinem Geheimnis erfahren haben. „Wo, was ist's?“

„Dann stelle dich in die Mitte des Zimmers und hob pathetisch die rechte Hand: „Die Gule heiratet!“

Fritz ließ sein Chemiebuch fallen, daß es mit dumpfem Schlag auf Erde fiel.

„Die Gule — heiratet?“

„Schon seit acht Tagen geht das Gerücht in sämtlichen Oberklassen, Gulauer heiratet. Ich wollte es auch nicht glauben: die Gule und eine Frau — das paßt doch gar nicht zusammen.“ — Warum nicht?“

„Weil sie ihn verdirbt! Zuvor war er wie eine Ivarlamme, ledere Hausfrau heimbringen, die ihn schlicht kocht und jeden Wortsatz vorzählt und ihn ärgert. Er wird genau werden wie die anderen, verknöchert, kleinlich; die Lust an allem, was ihn bis jetzt bewegt, wird ihm vergehen — ja? selbst ist es nicht schade?“

Fritz lachte. „Wenn er aber nun eine Schöne, Junge bekommt? Eine, die ihm nun erst das Leben schön macht und die Augen öffnet, daß er ewig jung bleibt?“

„Ja, dann... Du, Fritz, ich habe eine Idee! Wir verschaffen uns Gewißheit!“ — Wie? Wo?“

„Junge, um Standesamt! Gulauer und seine Braut sind doch dort ausgehängt!“

Fritz war einverstanden. Wenn die Gule heiratete, so war das eine Familienangelegenheit, die alle Primaner auf tiefste erregte. Er klappte sein Chemiebuch zu und machte sich mit dem Freunde auf den Weg. Sie eilten, so schnell es der gewaltige Verkehr, der jeden Augenblick

Die Massenentlassung von Landarbeitern in der Provinz Pommern wachst sich zu einer sehr ernsten wirtschaftlichen und politischen Gefahr aus. Die Entlassung tausender von Arbeitern, die bestmöglich durch unerfahrene Kräfte ersetzt werden könnten, stellt eine Gefährdung lebenswichtiger Betriebe dar und muß dazu führen, die unzulängliche Ernährung der Bevölkerung im nächsten Jahre weiter zu verschlechtern. Aber auch die Ruhe und Ordnung im Lande wird ernstlich gefährdet. Abziehende Arbeiterfamilien würden in die Stadt strömen müssen, wo die Wohnungsnot schon erschreckenden Umfang angenommen hat. Familien, die keine andere Arbeitsstelle finden, werden sich weigern, abzugehen. Daraus müßten gefährliche Konflikte entstehen, die sich bis zu blutigen Ausschreitungen steigern können. Die erfolgten Massenentlassungen sind daher von ihnen als unwirksam zu erklären. Entlassungen von Landarbeitern sind nur zulässig bei Nachweis zwingender Gründe vor einem Schlichtungsausschuß. Wegen der Verlegung der Differenzen zwischen dem Landbund und der Arbeiterorganisation sind mit größter Beschleunigung von ihnen Verhandlungen einzuleiten.“

Noske über die Notwendigkeit eines stärkeren Heeres. Einem Berichterstatter des Berliner „Journal“ gegenüber gab Reichswehrminister Noske folgende Erklärung ab: „Was unser künftiges Heer anbelangt, so ist es nach dem Vertrage auf 100 000 Mann festgelegt. In Anbetracht der dauernden Unruhen in den Arbeiterkreisen, der fortwährenden Ausstände und revolutionären Aufwühlereien glaubt die Regierung, daß diese Kräfte unzureichend sind. Ich selbst habe zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, daß die Truppen, die man uns gelassen hat, nicht genügen.“ Auf die Frage nach dem Vord der Einwohnerwehren sagte Noske, daß diese nur zum Schutze gegen die Räuberzettel und Verbrechen geschaffen wurden. Es sei lächerlich, diesen Einrichtungen eine militärische Bedeutung beizumessen. Man könne auf sie verzichten, wenn die regulären Truppen und die Polizei stark genug wären, um das Land gegen die Anarchie und den Bolschewismus zu verteidigen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Auslieferungsliste der Entente wird am 10. Februar an Deutschland überreicht werden. Die Liste ist nicht gekürzt worden und enthält 800 Namen.

Die Abstimmung in der zweiten schleswighischen Zone findet nach einem Beschluß der Kommission der Alliierten am 7. März statt. Die Dänen hatten zwar versichert, den Termin hinauszuschieben, doch konnte sich die Kommission den tatsächlichen Gründen der Deutschen nicht verschließen, so daß bei der Abstimmung schließlich nur drei Stimmen gegen den deutschen Vorschlag waren.

Die nächsten Seemehrtransporte. Nach den neuesten Mitteilungen der deutschen Seehandlung in Venedig ist der Fahrplan der aus Frankreich zu erwartenden Offizierstransporte abgeändert worden. Danach ist die Ankunftszeit der ersten acht Transporte wie folgt festgelegt: Am 7., 11., 15., 19., 23. und 27. Februar sowie am 2. und 6. März trifft jeweils abends um 6 Uhr 30 Minuten ein Transport in Stärke von etwa 300 Offizieren und 120 Mannschaften ein. Außerdem werden voraussichtlich eintreffen am 9., 13., 17., 21., 25. und 29. Februar Schwerverwundeten-Transporte mit einer Belegschaft von ungefähr je 350 Mann.

Der Kampf um die Kaiserbilder. Im Provinziallandtag in Stettin kam es zwischen dem Oberpräsidenten und den rechtsstehenden Mitgliedern des Hauses zu lebhaften Auseinandersetzungen anlässlich der Vorgesprechung eines Antrages der Sozialdemokraten, der die Entfernung des im Saale hängenden Bildes Kaiser Wilhelm II. verlangte. Die Sozialdemokraten wie der Oberpräsident verwiesen auf den bekannten Entschluß des Kaisers. Der Oberpräsident hob besonders den Passus des Entschlusses hervor, der von der eventuellen gewaltsamen Entfernung und Heraushebung der Denkmäler spricht. Demgegenüber betonte der Redner der Rechten, daß der Provinzialauschuss sich mit diesem Entschluß beschäftigt und den Landeshauptmann angewiesen habe, das Bild auf seinem Platz zu belassen. Der sozialdemokratische Antrag wurde gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Nesendeckung der bayerischen Staatsbahnen. Im bayerischen Landtag teilte Verkehrsminister v. Frauenborst mit, daß die bayerischen Eisenbahnen für 1919 mit einem Verlust von 600 000 000 Mark abschließen. Er wies dabei

die Straßen sperre, gestattete, vormüßig und langen endlich vor dem Standesamt an, wo die Brautpaare ausgehängt waren.

Sie waren nicht die ersten, die sich für die Familienverhältnisse der Dame, die die Gattin der Gule werden sollte, interessierten. Ein Schwarm von Primarern war schon zur Stelle und studierte die amtlichen Aushängen. Schon von weitem wurden die beiden Freunde von den Kameraden begrüßt.

„Nicht einmal swanzig ist sie“, berichtete Theo von Falk. „Aber, wie müßte uns eine Überraschung für den Hochzeitsgast ausfallen: einen Spätkentner oder ein freiwilliges Militärkorps oder Bollerbüsche oder so etwas!“

Fritz war inzwischen auch herangekommen und las. Das den Namen der Braut... der Eltern... des Heimatsortes... Er wuschelte sich mit der Rechten über die Augen, schüttelte den Kopf und sah seine Freunde an.

Er sah so geistesabwesend aus, daß Falk ihn am Arm packte: „Dann, swid ihn mal, der träumt!“

Fritz sog langsam seinen Arm aus dem Griff des Fremden. Er wandte wieder den Kopf und las. Vor seinen Augen tanzten rote Funken, dichteten sich zu schwingenden Fackeln, und nun war alles rot, ein Meer von Rot, aus dem dicker, qualmender Rauch aufstieg, der ihm in die Nase drang und ihm den Atem benahm. Er fuhr mit beiden Händen nach dem Hemdtragen... Der Boden unter seinen Füßen zitterte, vergeblich suchte er nach einem Halt...

„Was hat denn Nowald?“ fragte Hans Scholl. Da sprangen Gilmann und Schleich schon herbei und fingen ihn auf, ehe er zur Erde stürzte. Aber die Dämmerung, die Fritz angewandelt, dauerte nur den Bruchteil einer Minute. Dann sah er die Arme der Freunde, da kam er bereits wieder zu sich.

„Dach doch!“ meinte er die Giffbereiten ab. Dann legte er die linke Hand über die Augen und dachte nach. Was war geschehen? Was war eben gewesen? Er dachte er aus einem furchtbaren, dumpfen Traume? Was

## Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

\* Reichswehrminister Noske hat die Entlassungen landwirtschaftlicher Arbeiter in Pommern verboten.

\* Der ungarische Vizekönig Bela Kun ist aus der österreichischen Heilung Karlsbad in ein Wiener Sanatorium gebracht worden.

\* Gleichzeitig mit der Ablehnung des Ententeultimatums betr. die Adriafrage hat Serbien eine verstärkte Mobilisierung angeordnet.

auf die preussischen Eisenbahnen hin, die für 1919 ein Defizit von 6 Milliarden Mark aufweisen.

### Holland.

Auslieferung auf moralischer Grundlage. Die von maßgebender Seite verlautet, sehen die Alliierten die Antwort der niederländischen Regierung auf das Ersuchen um Auslieferung des vormaligen Kaisers als endgültig an. Die Frage wird inzwischen durch die Häupter der alliierten Regierungen, denen es vollkommen ernst damit ist, den vormaligen Kaiser in die Hände zu bekommen und abzuurteilen, weiter erzwungen. Da die Antwort der Niederlande die Auslieferung hauptsächlich aus rechtlichen Gründen abgewiesen hat und die moralische Seite des Verfahrens gegen den Kaiser unberührt geblieben ist, wird die nächste Note der Alliierten wahrscheinlich die moralische Seite hervorheben.

### Estland.

Der Friedensvertrag mit Sowjetrußland zwischen diesem und Estland ist nunmehr fertiggestellt. Danach erhält, wie verlautet, Estland 18 Millionen Rubel in Gold und die Konzession für die Anlage einer Bahn von Reval nach Moskva, sowie die für die Herstellung von 300 Lokomotiven notwendigen Rohstoffe. Von diesen darf es hundert behalten.

### Serbien.

Bewaffneter Widerstand gegen Italien. Gleichzeitig mit dem Beschluß über Ablehnung des Ententeultimatums beschloß die serbische Regierung die Mobilisierung von weiteren drei Jahressklassen. Aus den besetzten Gebieten Ungarns sind zwei Truppen-Divisionen abgezogen und nach Dalmatien dirigiert worden. Auch aus Baibach und Agrar sind alle verfügbaren Truppen abgezogen worden. Die nationalistische Partei fordert von der Regierung energische Durchhalten und die Verweigerung der Unterzeichnung des Friedensvertrages, solange die Wünsche Südslawiens die Städte Trieste und Zara betreffend nicht erfüllt werden.

Berlin. In der Preussischen Landesversammlung erklärte der Eisenbahnminister, daß im Jahre 1919 für die Eisenbahnverkehre 62 Millionen angegeben wurden, 1918 200 Millionen, 1918 bereits 828 Millionen, 1919 nun aber gar 2553 Millionen. Die Veranschlagter durch die Reichsregierung — man ist ja in letzter Zeit nach den Vorankommen in Zitterbögen, Bosen usw. nicht gerade verwöhnt — ist ganz ungeheuerlich. Im letzten Jahre wurden allein an Werkszeugwerten für 5 Millionen 989,30 Mark gekostet!

London. Ein Funkentelegramm aus Moskau meldet, daß General Denikin mit seinem Generalstab an Bord eines englischen Kriegsschiffes nach Konstantinopel aufbricht.

London. Das britische Kolonialamt gibt bekannt, daß Deutsch-Ostafrika von jetzt an den Namen Tanganika-gebiet führt.

Stockholm. Am 4. Februar soll im schwedischen Reichstag der Kreditantrag vorgelegt werden. Deutschland einen Staatskredit zu bewilligen. Es besteht bereits Aussicht auf Annahme.

Konstantinopel. Der Führer der Jungtürken in Anatolien erklärte in einer öffentlichen Rede, daß das gesamte türkische Volk für ein geschlossenes Zusammengehen mit Deutschland sei und jede Auslieferung von angeblichen Schuldigen an die Entente ablehnen müsse.

New York. Nach Meldungen vom Kriegsschauplatz in Rußland soll es Admiral Koltchak gelungen sein, aus der Gefangenenschaft der Bolschewiken zu entfliehen und in die Randschüre zu entkommen.

Tokio. Der Minister des Auswärtigen erklärte, die Regierung habe Schritte eingeleitet, um das Bündnis zwischen England und Japan zu erneuern.

ein ganzes Leben an ihm vorüber gegliessen? Wie lang hatte das gedauert? Monate? Wochen? Minuten?

Es war noch alles so, wie es eben gewesen: Primaner tauschten ihre Meinungen aus, unterhielten sich lachend und scherzend. Die Fremde stand nun im Hofe und nahm ihn an der Schulter, suchte sie mit dem Zeigefinger vor seinem Gesicht herum und sagte:

„Fritz, ich habe dich schon länger im Verdacht! Du summst heimlich! Sicherlich hat Falk dich mit auf die Kneipe genommen!“

Der meinte sich:

„Rede keinen Unsinn, Scholl!“ Gleichseitig wies er mit dem Kopf nach Schleich, der bei der Bemerkung Scholls aufhorchte.

Fritz Nowald gab keine Antwort. Kersengerade, den Kopf zurückgeworfen, stand er vor dem amtlichen Papier, die Hände zu Fäusten geballt, daß die Nägel in die Handflächen drangen. Es war so. Mochte es noch so unglaublich, unmöglich erscheinen, es war so. Da stand es. Treue! Er drehte sich um und lachte so laut auf, daß alle nach ihm die Köpfe wendeten und ihm erschrocken anstarrten. Da brach er sich mit den Fäusten eine Gasse durch den Schwarm und stürzte davon, daß der Mantel hinter ihm herflatterte, hinaus in den Schneesturm.

Falk auf die Knie und meinte lakonisch: „Bereit!“

Scholl aber schüttelte nachdenklich den Kopf. Die plötzliche, furchtbare Erregung hing mit der Gule zusammen. Er las aufmerksam noch einmal den Aushängenbogen; da fiel ihm plötzlich ein, daß Fritz ja die Ferien bei dem Pastor Hinrichsen in F. verbracht, bei demselben Pastor, dessen Tochter Hedwig nun die Gattin der Gule werden sollte.

Da dämmerte ihm die Wahrheit auf... Nowald verändertes Wesen, als er aus F. zurückgekehrt war... seine liebste, furchtbare Freude, und jetzt... dieser Ausstieg! Scholl begriff: „Armer Kerl!“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Valutasturz.

Aus Wien wird gemeldet:

In der „Neuen Freien Presse“ befaßt sich eine „unterhaltende Seite“ in ausführlicher Weise mit den Gründen des letzten Valutasturzes: Der neue harte Kursrückgang der Valutenpreise hat allgemeines Aufsehen hervorgerufen. Schon die Tatsache, daß die Valuten aller Länder gleichzeitig gedrückt worden sind, gibt zu denken und deutet auf die Ursachen der jetzigen Bewegung hin. In Zürich herrscht eine Geldknappheit, welche kaum mehr überboten werden kann. Die Schweizer Kaufleute haben während des ganzen Krieges den Warenhandel in größtem Umfange gepflegt und gegen Markt und Kronen Güter nach diesen Ländern geliefert. So häuften sich im Schweizer Besitz große Positionen von österreichischen und deutschen Noten, auf denen die stärksten Verluste lasten. Die Schweizer Kaufleute besitzen die größten Summen in französischen, englischen, amerikanischen und russischen Zahlungsmitteln aller Länder. So sind in der letzten Zeit vorwiegend Selbsthilfskaufleute der Schweizer Kaufleute vorzuziehen, welche die Kaufpositionen in fremder Valuta nicht mehr durchhalten konnten. Hierin liegt eine der Ursachen für die letzten Rückschläge. Verschleimt wurde diese Entwicklung durch die Befürchtungen vor dem Vorrück der russischen Truppen. Ganz unbegründete Gerüchte wollten von einer Bedrohung Deutschlands und einem nahen deutschen Kriege wissen, der selbstverständlich einen weiteren Druck auf den Markkurs herbeiführte hätte. Dadurch wird die Tatsache erklärt, daß deutsche Noten am stärksten gefallen sind. Eine Besserung kann nur durch eine Lösung der Spannung in der Schweiz selbst erfolgen. Gegenwärtig stehen die Züricher Banken auf dem Standpunkt, daß sie an das Ausland überhaupt keinen Kredit gewähren, vielmehr auf eine Abkehr der ausländischen Kapitalgeber hinarbeiten wollen. Was in der Schweiz fehlt, sind genügende Mengen inländischer Zahlungsmittel und eine Erhöhung des Kredits. Wenn dieses gefunden ist, könnte eine Erleichterung des Valutenmarktes eintreten.

## Soziales Leben.

**Affordarbeit als Notmaßnahme.** Der Vorstand des deutschen Eisenbahnen-Verbandes hat in geheimer Abstimmung mit 41 gegen 13 Stimmen einen Beschluß gefaßt, in dem es heißt: Der erweiterte Vorstand nimmt Kenntnis von dem jetzt abgeschlossenen Teil des Tarifvertrages. Dem erweiterten Vorstand wird die Ermächtigung zur Unterzeichnung des abgeschlossenen Tarifvertrages erteilt. Es muß nach wie vor daran festgehalten werden, daß die Afford- oder Stütz-Affordarbeit für die Eisenbahn-Reparatur-Berufstätigen unangekündigt und nicht zu empfehlen ist. Ohne festen grundsätzlichen Standpunkt aufzugeben, jedoch im Hinblick auf die außerordentlichen Schwierigkeiten, in denen unser Verkehrsnetz sich befindet, und in dem Bestreben, an der Wiederaufrichtung unseres Wirtschaftslebens nach Kräften mitzuwirken, billigt der erweiterte Vorstand die Erklärungen der Tarifverhandlungskommission, wonach sie bereit ist, auch über ein Affordsystem mit der preussischen Eisenbahnverwaltung zu verhandeln. Dabei spricht der Vorstand ausdrücklich die Erwartung aus, daß es den vereinten Kräften nach Einbeziehung der vollen Wirtschaftswirtschaft aller Kollegen gelingen wird, die als Notmaßnahme eingeführte Affordarbeit baldigst wieder und endgültig zu befeitigen.

**Eröffnung des Wirtschaftslebens in der Pfalz.** Wie aus Ludwigshafen gemeldet wird, hat die Leitung der Pfalzwerke (Abteilungszentrale) von französischer Seite die Mitteilung erhalten, daß vom 1. Februar ab vom Sommerbergwerk an die pfälzischen Orte außerhalb des Saar-Gebiets kein elektrischer Strom mehr geliefert wird. Wenn diese Maßregel zur Durchführung kommt und es nicht gelingt, die Stromversorgung auf Grund einer Vereinbarung zu sichern, so bedeutet das für das Wirtschaftsleben der Pfalz die Vernichtung. Inzwischen verlangt, daß Verhandlungen von der pfälzischen Ortsstelle in Ludwigshafen angebahnt sind, um zu erreichen, daß wenigstens so viel Saar- oder Mühlener Strom geliefert werde, um Strom während der Nachstunden abgeben zu können.

**Englisch-russisches Wirtschaftsabkommen.** Aus Moskau wird gemeldet, daß zwischen Wladimir und O'Grady die Grundlage für ein Abkommen zwischen Großbritannien und der Sowjetregierung festgelegt wurde, wobei hauptsächlich die sofortige Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen vorgesehen ist.

**Die Kinder aus Land.** Der preussische Minister für Volkswohlstand hat in diesen Tagen in Gemeinschaft mit

dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und dem Landwirtschaftsminister einen Rundschreiben ergehen lassen, der sich mit der so ungeheuren wichtigen diesjährigen Aufnahme von Kindern der städtischen und Industrieböschung in ländlichen Familien befaßt. In dem Erlaß, der zunächst von dem Ergebnis der vorjährigen Arbeit des Vereins „Landaufenthalt für Stadtkinder“ im Reiches spricht — bekanntlich konnten etwa nur 100 000 Kinder im abgelaufenen Jahre untergebracht werden —, wird allen denen der Dank ausgesprochen, die in selbstloser Opferbereitschaft ihre Kraft in den Dienst des Unternehmens gestellt haben. Es heißt dann in dem Erlaß wörtlich: „Da der Landaufenthalt der Stadtkinder nach der übereinstimmenden Auffassung aller maßgebenden Stellen, insbesondere des Reichs-Gesundheitsamtes, auch für die Zukunft als ein unentbehrliches und in seiner Art unersetzliches Mittel zur Hebung der Volksgeundheit anzusehen ist, muß in der Ausnutzung seiner Werte ungeachtet aller Hemmnisse um so mehr fortgefahren werden, als in der allgemeinen Lage der Volks-ernährung eine nennenswerte Besserung leider noch immer nicht zu erhoffen ist.“ Die Minister haben der Bitte des Vereins „Landaufenthalt für Stadtkinder“ als der nimmere schon seit drei Jahren auf diesem wichtigen Gebiete der Volkswohlstand tätigen Reichszentrale entsprochen und ihm auch für das neue Jahr die weitestgehende behördliche Förderung seiner Arbeit zugesagt. Man darf wohl die feste Zuversicht hegen, daß die Landbevölkerung wieder wie in den Vorjahren ihre Hilfe nicht versagen wird und daß insbesondere auch die Geselligkeit und die Beherzbarkeit, deren Mitwirkung für den Erfolg immer entscheidend war, sich für die Werbetätigkeit nachdrücklich einsetzen werden. Die Aus-sendung der Kinder soll etwa im Mai erfolgen und der Landaufenthalt wie bisher möglichst 2 bis 3 Monate dauern.

## Von Nah und fern.

**Schlafkrankheit bei deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.** In Halle a. S. eingetroffene Kriegsgefangene berichten, daß in den letzten Tagen im Militärhospital von Reims ein deutscher Kriegsgefangener an der Schlafkrankheit gestorben sei und daß zwei weitere Gefangene an dieser Krankheit schwer dankeverlegen. Auch in Lille seien mehrere Personen von der Schlafkrankheit betroffen und streng isoliert worden.

**Ein seit hundert Jahren bestehendes Erziehungsheim wegen der Zeitverhältnisse geschlossen.** Die weltbekannte Erziehungsanstalt „Am Urban“ in Berlin muß ihre Pforten schließen, da sie bei der allgemein trostlosen wirtschaftlichen Lage die Verpflichtungen den ihr anvertrauten Kindern gegenüber nicht mehr erfüllen kann. Im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der „Urban“ gegründet. Nachdem die Stadt Berlin die Anstalt zwei Jahre lang übernommen hatte, mußte sie sie jetzt wieder aufgeben, da auch für die Unterhaltungskosten zu hoch waren. Das umfangreiche Gebäude in Berlin-Neukölln wird wahrscheinlich eine staatliche Behörde, vielleicht das Volkswohlfahrtsministerium aufnehmen.

**Ein Bund der Handwerkerinnen hat sich in Berlin unter der Bezeichnung „Zentralverband der deutschen Handwerkerinnen-Organisationen“ gebildet.** Ihm traten sofort der Reichsverband deutscher Schneiderinnen, der Berufsverband katholischer Schneiderinnen und Schuhmacherinnen Deutschlands und der Bund deutscher weiblicher Buchbindermeister bei.

**„Saal der Presse“ im Leipziger Buchmuseum.** Im Deutschen Museum für Buch und Schrift zu Leipzig wird demnächst ein besonderer „Saal der Presse“ eingerichtet werden, in dem die politische und wirtschaftliche, kulturelle und wissenschaftliche Bedeutung des deutschen Zeitungswesens anschaulich gemacht wird. Die Abteilung für Zeitungswesen des Museums hat seit Anfang des Jahres durch die Unterstützung zahlreicher Zeitungsverlage und Redaktionen einen bedeutenden Zuwachs erfahren. Neben Plakaten und graphischen Darstellungen wird im Saal der Presse das reichhaltige Bildmaterial der illustrierten Zeitungen und Jubiläumsschmuckblätter deutscher Zeitungen dem Besucher zugänglich gemacht werden.

**Wegzug der Herrenhuter aus Oberschlesien.** Das theologische Seminar der evangelischen Brüdergemeinde ist von Gnadenfeld in Oberschlesien, wo es über hundert Jahre seine Heimat hatte, Ende Januar nach Herrenhuth in Sachsen verlegt worden. Wie ihrer Umgebung drohte auch der reichsdeutschen Brüdergemeindegemeinschaft Gnadenfeld das Schicksal, durch die Volksabstimmung an Polen abgetreten zu werden.

**Luftige Diebstähle.** In verschiedenen Gegenden Oberschlesiens treiben in letzter Zeit fliegengewandte Diebe ihr Unwesen, die sich ein hohes Ziel gesteckt haben. Sie erklommen Kirchtürme und Riefenschornsteine der großen Kohlenwerke, um von den Abfahrlatern die jetzt besonders wertvollen Gold- oder Platinspizen zu stehlen.

**Das „Luftige“ Wien.** Aber heute, die in dem vom Sommer gequälten Wien immer noch Zeit und Geld haben, ausgelassene Kurzweil zu treiben, berichten die dortigen Blätter. Großes Aufsehen rief in der inneren Stadt und auf der Ringstraße eine farbenbunte Bauernhochzeit hervor. Die Wagen voll „Dirndl“ und „Huben“ kamen zur Salvator-Kirche, wo die Trauung vollzogen wurde. Voran ritt ein Hochzeitskutsch. Auf den vier Wagen herrschte Lust und Frohsinn. Die „Huben“ spielten Laute und tranken aus großen Flaschen, echter Bauernschmuck und bunte Bänder schmückten alle Teilnehmer. Auf dem Börsenplatz hielt der Hochzeitszug und die paar Tausend Hochzeitsgäste führten eine schlingenschnurartige Unterhaltung auf. Wer die Leute sind, denen es so gut geht, ob Bauern oder städtische Preistreiber, ist nicht festgestellt worden.

**Zählebarkeit eines Hundes.** Als ein Knecht in Krenndal in Norwegen gelandeter Dampfer in England seine Ladung einnahm, war der Schiffhund im Laderaum gewesen und so unter den Kohlen begraben worden. Die Befragung nahm natürlich an, der Hund müsse tot sein, und machte daher keine Versuche zu seiner Rettung, was übrigens auch praktisch unmöglich gewesen wäre. Sieben volle Tage lang hatte der Hund so unter der Kohle gelegen; als man ihn dann beim Wägen wieder aus seiner Lage befreite, zeigte es sich, daß er noch immer am Leben war. Gewiß war er sehr mitgenommen, und man mußte ihn aus Land tragen, aber in sorgfamer Pflege erholte er sich sehr schnell wieder zu früherer Gesundheit.

**Ausgrabung einer antiken Stadt.** Auf der Insel Areia hat man bei Ausgrabungsarbeiten eine antike Stadt entdeckt. In dem Dorfe Manila in der Nähe von Kandia stieß man auf die Ruinen einer alten Burg. Die Wände der ausgegrabenen Säulen sind mit Inschriften versehen und mit Goldornamenten geschmückt. Eine Meile vom Palast fand man Gräber, die Skelette enthielten.

**Jena.** Die Universität Jena hat die Gebühren für Ausländer mit sofortiger Wirkung von 200 auf 4000 Mark erhöht.

## Gerichtshalle.

**§ Der einmütige Einbrecher.** Vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts sah der einmütige Agent Wilhelm Baumann, der bei einem Einbruch bei dem Bankier Golewski Geld und Kostbarkeiten im Werte von 500 000 Mark erbeutet hat. Seine Verteidigung, daß er mangels seines rechten Armes einen solchen Einbruch gar nicht ausführen kann, worin eine Vorstrafe zeigen, nicht beweiskräftig. Das Gericht erkannte auf fünf Jahre Zuchthaus.

## Vermischtes.

**Der Gefangene im Gylfje.** Der französische Präsident Poincaré scheint sehr, wo er im Begriffe steht, das Gylfje zu verlassen, aus der Schule plaudern zu wollen. Aus verschiedenen Äußerungen, die er befreundeten Staatsmännern gegenüber getan hat, läßt sich entnehmen, daß ihm seine Präsidentschaft wenig Freude bereitet hat. Zu einem seiner intimsten Freunde sagte er kürzlich mit einer gewissen Bitterkeit, daß er nicht wisse, ob er jemals seine Memoiren schreiben werde. Wenn er sie aber schreibe, könnten sie nicht anders als „Mein Gefängnis“ betitelt sein.

**Keine Todesstrafe mehr in Schweden?** Nachdem sich in Schweden bereits seit Jahrzehnten zahlreiche Juristen und Politiker scharf gegen die Todesstrafe ausgesprochen haben, hat nunmehr die schwedische Regierung von mehreren Sachverständigen Gutachten über die kriminellen Folgen einer Abschaffung der Todesstrafe eingeholt. Die bisher vorliegenden Gutachten treten in ihrer Mehrzahl dafür ein, daß die Todesstrafe aus dem Strafgesetzbuch und dem Militärstrafgesetzbuch, soweit das letztgenannte in Friedenszeiten in Anwendung komme, ganz verbannt und nur für die schwersten Vergehen im Kriege beibehalten werden solle. Ein Vergleich zwischen den Kriminalstatistiken der Länder, in denen die Todesstrafe gelte, und der, in denen sie abgeschafft sei, beweise in keiner Weise, daß die Todesstrafe als Säuh für die Allgemeinheit den lebenslänglichen Freiheitsstrafen überlegen sei. Die Zahl der schwersten Verbrechen sei in der einen Gruppe nicht höher als in der anderen.

An einem Tag, da die Luft so klar war wie Glas und eine schneidende Kälte über der Stadt lag, ging Fritz zum erstenmal wieder ins Gymnasium. Er hatte nicht viel vermisst und konnte dem Unterricht gleich wieder folgen.

Immer war er der Lieblingskandidat der Gule gewesen. Professor Glaukner reichte ihm beim Eintritt die Hand. „Na, ich freue mich, daß Sie wieder hier sind, Romuald! Das kam ja so ganz plötzlich... Wo haben Sie sich denn das geholt?“

Fritz Romuald überließ die Hand, zwinkte mit den Achseln und lächelte so, als ob er sagen wollte: wo werde ich mir das geholt haben? Ich werde dir das nicht aufbinden! Mit festem Schritt ging er zu seiner Bank. Dieses Lächeln blieb auf seinem Gesicht haften und prägte seinen jugendlichen, schönen Zügen einen häßlichen Ausdruck ein. Glaukner hatte die Hand sinken lassen. Er dachte: was hat der Junge? Ist es nicht, als ob ein böser Geist von ihm Besitz ergriffen hätte? Er überließ ihm die nächsten Tage sich selbst, da er sich erst wieder an den Unterricht gewöhnen mußte.

Als er ihn aber zum erstenmal wieder aufrief, zeigte sich Romuald völlig zerstreut und abwesend, so daß der Ordinarius nicht umhin konnte, ihm eine ernste Rüge zu erteilen. Da trat wieder jenes häßliche Lächeln auf die Züge des Primaners. Professor Glaukner überließ es abzuwarten.

Von nun an aber entstand eine immer größer werdende Kluft zwischen Lehrer und Schüler. Die offensichtliche Abneigung, die Romuald gegen ihn zur Schau trug, erfüllte Glaukner, wenn er sich auch nichts davon merken ließ, mit Schmerz, der allmählich wachsender Erbitterung Platz machte. Romuald war kein Liebling gewesen. In ihm hatte er, was er für, in besonderer Schönheit mit jedem Tag aufgehen sehen. Dieser gerade verlorerte für ihn das Ideal eines Primaners, wie Glaukner ihn sich dachte, wie er ihn sehen wollte. Und nun plötzlich dieser Umschwung, diese Charakterveränderung!

(Fortsetzung folgt.)

## Wehe den Heimgastlosen

Roman von Robert Demmann.

(Nachdruck verboten.)

### 4. Kapitel.

Fritz sah nichts, hörte nichts. Er kannte freudig und quer durch die Stadt. Immer dachte, was der meiste Verkehr war, die Hauptstraßen hindurch, wo in unablässiger Reihenfolge die Autos an ihm vorbeifuhren.

Nähe, hoffnungslos ließ er sich auf eine Bank in der Blumenstraße nieder.

Er versuchte zu denken, Ordnung in seine Empfindungen zu bringen. Nur das eine klang deutlich durch dieses Chaos von Musikfetzen, von denen seine Seele erfüllt war: Verraten!

Eine Welt brach zusammen. Vor zertrümmerten Mäuren lag schluchzend seine Schmach. Er zog den Mantel fester um die Schultern und ging heimwärts. Das Dienstmädchen erschrak, als es ihm öffnete. Bähne-Kappernd schlüpfte er über den Korridor. Sein blaßes Gesicht leuchtete förmlich in dem Halbdunkel. Frau Dr. Romuald hatte kaum einen Blick auf ihn geworfen, als sie ihre Hände auf seine Schultern legte:

„Mein Sohn, was ist dir? Was ist dir geschehen?“

„Nichts“, entgegnete Fritz tonlos. „Wirklich nichts, Mutter.“

Sie brachte ihn zu Bett. Nach einer Stunde brach das Fieber aus und wüdete in dem jungen Körper mit unerbittlicher Gewalt. Die Mutter sah Nacht für Nacht neben dem Schmerzenslager, auf dem sich ihr Sohn in wirren Wahnzustand wand. Sie hörte einen Namen immer wieder klingen — wenn auch entstellt, mit fallender, schwächerer Stimme gesprochen — sie hörte Bruchstücke von Worten, die sie zusammenhaken suchte. Langsam verstand sie, was ihren Sohn aus Krankenlager geworfen.

Langsam trat die Besserung ein. Mit dem Augenblick, da Fritz wieder Herr seiner Sinne war, schwieg er

stumm. Auch der Mutter gegenüber. Nur wenn ihr helles Auge manchmal forschend das seine traf, erwiderte er wohl, aber er sagte nichts.

Er griff wieder zu den Büchern und versuchte, mit der Klasse auf dem laufenden zu bleiben. Hans Scholl brachte ihm jeden Tag die Aufgaben. Fritz erlaubte sich dann bei ihm eingehend über alle Kameraden und wie es in der Klasse stand. Hans Scholl zuckte vielsagend mit den Achseln.

„Die Gule ist nicht mehr so, wie früher.“

„Da steht ich Fritz mit einem Aus in der Wette auf. Nicht mehr — so? Nicht mehr so froh und heiter? Nicht mehr so voll sieghafter Kraft?“

„Nein. Er ist zerstreut und manchmal so ganz eigen. Ich möchte sagen, er hat viel von seiner Sicherheit verloren.“

Ein Lächeln kräuselte die blutroten Lippen des Rekonvaleszenten. „Ja, ja... seit er verheiratet ist, nicht wahr?“

Hans Scholl sah ihn prüfend von der Seite an.

„Du hast gehört, daß er inzwischen geheiratet hat?“

„Das Aufgebot war doch schon erlassen. Ich kann mir das also denken.“

Nun wohl, er hat geheiratet. Es ist nun schon wieder einige Wochen her. Erst meinte man, er möchte die Welt aus den Angeln heben, aber jetzt wird er nachdenklich und still — es ist immer, als hätte er durch die Wände des Schulzimmers — dann habe ich das Gefühl: er ist einsam geworden...“

„Einsam geworden...“, wiederholte Fritz. „Das gönne ich ihm. Er soll so einsam werden, daß die peinigende Qual der Verlassenheit seinen Lebensabend trinkt. So einsam, wie der ist, der zwischen ewigem Elend den Weg verliert und hilflos, ohne Gefährten, im Eis mehr treibt, so einsam...“

Die Stimme klang fremd. Hans Scholl schüttelte den Kopf. „Du hast gramatische Ideen, Fritz.“

